STUDIA WARMIŃSKIE 53 (2016)
ISSN 0137-6624

Barbara Sapała
Wydział Filozoficzny
Uniwersytet Mikołaja Kopernika

Heimat- und Vaterlandsliebe als Identitätskonstituenten des frommen Ermländers. Ein Beitrag zum Konstrukt der ermländischen Identität im „Ermländischen Hauskalender" (1857–1938)

Słowa kluczowe: kalendarz ludowy, Warmia, tożsamość, religia katolicka, patriotyzm, ziemia rodzinna.

Keywords: folk calendar, Warmia, identity model, homeland, motherland, Catholicism.

Schlüsselworte: Volkskalender, Ermland, Identitätskonstrukt, Heimat- und Vaterlandsliebe, Frömmigkeit.

Einleitung

In seinem 1920 in der Sonntagsbeilage der Ostpreußischen Zeitung „Ostpreußisches Wort u. Werk" publizierten Beitrag „Ermländische Heimat" schrieb Franz Buchholz Folgendes: „Ähnlich wie Masuren und Litauer hegen wir Ermländer eine besondere Art des ostpreußischen Heimatgefühls. Ist dort die Ursache die Vermischung des Deutschen mit dem Slawischen oder Litauischen, so gibt unserer Eigenart das katholische Bekenntnis ihr Gepräge"[1]. Die Verbindung zwischen der katholischen Frömmigkeit der Ermländer und deren Heimatliebe ist auch im Geleitwort zum 1857 zum ersten Mal erschienenen Jahrgang des „Ermländischen Hauskalenders"[2] selbstverständlich ausgedrückt worden: „Deines an Sagen und geschichtlichen Erinnerungen und mancherlei Eigentümlichkeiten nicht armen Ländchens wird nur wenig gedacht, und denkt

Adres/Adresse/Anschrift: dr Barbara Sapała, Katedra Filologii Germańskiej, Uniwersytet Mikołaja Kopernika, ul. W. Bojarskiego 1, 87-100 Toruń, sapala@gmx.com.

[1] F. Buchholz, *Ermländische Heimat*, in: *Ostpreußisches Wort und Werk. Heimatliches Sonntagsblatt der Ostpreußischen Zeitung*, 1920, Nr. 17–18.

[2] In Zitaten wird die Abkürzung EHK verwendet.

man daran, so tut man das in einer für dich abstoßenden Weise, und du fühlst sogleich, dass Jemand mit dir redet, der nicht mit Dir gleich denkt und fühlt. Nichts kränkt den Menschen so, als wenn man ihm seine heilige Religion antastet und bespöttelt. Wenn nun von der Heiligenverehrung gesprochen wird als von einem Wahn oder gar Abgötterei; wenn man das Wallfahrten Missbrauch schilt, wenn man über die Beichte und heilige Messe witzelt und über Kirche und Priester lustig macht, – gewiss, so lange echt Ermländisches und katholisches Blut in deinen Adern läuft, das wird und muss dich ärgern"[3]. Indirekt, denn über die Ablehnung von anderen, wahrscheinlich in Ermland verbreiteten Kalendern, die als für fromme Ermländer ungeeignet herabgesetzt werden, definieren die Herausgeber, die sich selber als „mehrere Katholiken" bezeichneten, die Ziele des 1856 gegründeten Jahrbuchs.

Der geistige Vater des „Ermländischen Hauskalenders" war nach Angabe des späteren langjährigen Kalendermanns Julius Pohl der damals junge Professor, späterer Bischof Andreas Thiel. Die Herausgabe hat der Domherr Ludwig Hoppe übernommen, der auch bereits seine Erfahrung auf diesem Gebiet als Herausgeber des Direktoriums (1851–1861) hatte. Der Geistliche, Professor Josef Bender, war der Dritte im Bunde. Mit dem Verlegen des frisch gegründeten Jahrbuchs wurde der Braunsberger Verleger J.R. Huye beauftragt. 1858 schloss sich dem Herausgeberteam auf Anregung von Ludwig Hoppe der junge Kaplan Julius Cäsar Pohl als Mitarbeiter an. 1863 übernahm Pohl ganz die Redaktion des Kalenders und leitete diese bis 1906. Seine Nachfolger waren der Domvikar und spätere Erzpriester Paul Bader und der Domvikar Alphons Jablonski. Dieser zeichnete allerdings nur die Jahrgänge 1912 und 1913. Danach ging die Herausgabe in die Hand der jeweils amtierenden Redakteure der Ermländischen Zeitung über: Franz Gehrmann, H. Kempf (seit 1923) und Dr. Martin Faller (von 1927 bis 1938). In den Aussagen der populären Kalenderautoren wie Eugen Brachvogel wurde die Kalendergründung als Antwort auf das vermeintliche ungestillte Bedürfnis der ermländischen Bevölkerung nach einem eigenen Jahrbuch, das ihrer Spezifik gerecht wäre, dargestellt[4]. Der Kalender sollte der christkatholischen und zugleich auch von Heimatliebe geprägten Anschauung den Weg anbahnen. Was bereits an dem oben zitierten Geleitwort zum ersten Jahrgang auffällt, ist das von den Herausgebern als selbstverständlich dargestellte Ineinandergreifen der beiden Bereiche, die wohl separat nicht denkbar waren. Sie standen offenbar in einem Reziprokeverhältnis und bedingten sich gegenseitig.

Die Herausgeber konnten und wollten die beiden Bereiche nicht auseinanderhalten: Sprachen Sie von dem „an Sagen und Eigenthümlichkeiten nicht ar-

[3] EHK 1857, S. 2 des Unterhaltungsteils.
[4] Vgl. E. Brachvogel, *Der ermländische Kalendermann Julius Pohl*, in: EHK 1919, S. 69.

men Ländchen", so meinten sie sogleich die „heilige Religion" des Ermländers und seine Bindung an lokal praktizierte Frömmigkeitsformen wie Wallfahrt sowie sein besonders enges, persönliches Verhältnis zu Priestern und deren Rolle im Leben der lokalen Bevölkerung. Es war wahrlich nicht möglich von Ermland zu sprechen, ohne dabei an die katholische Religion und die Religiosität der Ermländer zu denken. Mehr noch: jegliche Versuche seitens der Außenwelt, die beiden Bereiche zu trennen bzw. die enge Bindung kritisch zu sehen, sollten und mussten den wahren Ermländer ärgern und von ihm abgelehnt werden, denn sie widersprachen dem Selbstverständnis, das durch die Herausgeber des Jahrbuchs von dem ermländischen Volk gefordert wurde. Diese enge Verbindung zwischen den beiden Konstituenten der ermländischen Identität erwies sich aber mit der Zeit nicht so unantastbar, wie es die Kalenderherausgeber Mitte des 19. Jahrhunderts sehen wollten. Die seit Ende des 19. Jahrhunderts fortschreitende Entwicklung der Heimatidee, die im Dienste der Gegenwartsethik stand und Heimat zu einem ethisch-politischen Prinzip machte, hat auch im tief katholischen Ermland ihre Früchte gesammelt. Das gegenseitige Verhältnis von Heimat und Religion, von Heimatliebe und Frömmigkeit, wie es im Ermländischen Hauskalender vermittelt wurde, ist von zeitlich markierbaren Schwerpunktverschiebungen geprägt, die sich mit besonderer Deutlichkeit in den Jahrgängen der 20er und 30er Jahre offenbaren. Die inhaltliche Analyse der einzelnen zugänglichen Jahrgänge lässt die Aussagen nicht nur über die konkrete Ausformung der Zielsetzung zu, sondern auch darüber, wie sich das Verständnis der beiden Konstituenten im zeitgeschichtlichen Kontext änderte und welche Strategien die einzelnen Herausgeber zur Umsetzung ihrer Ziele anwendeten.

Die Entwicklung des Heimatbegriffs im „Ermländischen Hauskalender"

Eine Annäherung an die Begriffsgeschichte von Heimat ist von vielen Seiten aus möglich: der sprachwissenschaftlichen, juristischen, gesellschaftspolitischen, historischen und literarischen. In der germanistischen Kultur- und Literaturwissenschaft brachten die 80er/90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine zum Teil bis heute anhaltende Welle von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit diesem facettenreichen Begriff[5]. Die Begriffsgeschichte von Heimat wird

[5] Zu tiefer gehender Lektüre über die Begriffs- und Problemgeschichte von Heimat siehe: H. Bausinger, *Heimat in einer offenen Gesellschaft,* in: *Heimat : Analysen, Themen, Perspektive*, 1990, S. 76–90; idem, *Auf dem Wege zu einem neuen aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte*, in: H.-G. Wehling (Hrsg.), *Heimat heute*, Stuttgart u.a. 1984. S. 11–27. R. Bauer,

oft als Problemgeschichte beschrieben, was durch unterschiedliche Vorstellungen und Deutungen bedingt ist, die oft emotional und ideologisch aufgeladen sind. Heimat ist „kein problemloses Harmoniefeld, sondern ein soziales und kulturelles Spannungsfeld“[6].

Der Begriff existierte bereits – und zwar sowohl in der dinglich-lokalen als auch der ungreifbar-sozialen Bedeutungsvariante – in der mittelhochdeutschen Literatur[7]. Vor 1840 kam er allerdings recht selten vor und wenn, dann vor allem als juristischer terminus technicus Heimatrecht oder im Sinne der himmlischen Heimat. Einen Umbruch in der Begriffsentwicklung brachte die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Heimat immer mehr zur Idee und zum literarischen Topos wurde. „Besonders ab 1890 etabliert sich der Begriff mit der Heimatbewegung in der Geschichte: Wörter wie Heimatkunst, Heimatroman, Heimatschutz, Heimatkunde nehmen damals ihren Ausgang; Heimatvereinigungen werden allenthalben gegründet“[8]. Dabei wurde Heimat vorwiegend mit dem Bäuerlichen assoziiert, wobei es sich nicht um bäuerlich-landschaftliche Idylle handelte, sondern um Verwurzelung, Bindung an Boden. Erst Ende des 19. Jahrhunderts hat somit der Begriff Heimat den Übergang geschafft vom Gegenstand philosophischer Überlegung zum Teil des Alltags. Die eigentliche Bedeutungsänderung bestand darin, dass – wie Robert Traba schreibt – Heimat in Preußen und in ganz Deutschland zur Beschreibung des Volkes verwendet[9] und zum führenden Ansatz der Volkspädagogik, zum neuen Ziel der Volksaufklärung wurde.

Eine chronologische Übersicht von Beiträgen im Ermländischen Hauskalender, die die innige Bindung an Ermland, dessen Verehrung, Geschichte und Kultur thematisieren, also das zu fördern vermochten, was man heute als Heimatliebe bezeichnen würde, zeigt, dass in den zugänglichen Jahrgängen von 1857 bis 1906 der Begriff der „Heimat“ relativ selten verwendet wurde. Es waren die Wörter „Ermland“ und „ermländisch“, die in dem Kontext in allen Fällen dekliniert wurden, was mich zu einem kurzen Exkurs veranlasst: Die Herausgeber und Autoren benutzten den Ermland-Begriff mit auffallender Selbstverständlichkeit.

Über das falsche Versprechen von Heimat. Zur Bedeutungsveränderung eines Wortes, in: J. Keller, *Die Ohnmacht der Gefühle*, 1986, S. 116–131, R. Görner (Hrsg.), *Heimat im Wirt. Die Problematik eines Begriffs im 19. Und 20. Jahrhundert*, 1992; W. Cremer (Hrsg.), *Heimat*. Band I. *Analysen, Themen, Perspektiven*, 1990, G. Gunther (Hrsg.), *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines Konzepts*, Bielefeld 2007; A. Bastian, *Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*, Tübingen 1995.

[6] H. Bausinger, *Heimat und Globalisierung*, Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 104 (2001), S. 121–135, hier S. 134.

[7] Hierzu vgl. A. Bastian, *Der Heimat-Begriff*.

[8] M. Klein, *Antizipation und Noch-Nicht-Sein – Zum Heimatbegriff bei Ernst Bloch*, Hamburg 2014, S. 24

[9] Vgl. R. Traba, *Wschodniopruskość. Tożsamość regionalna i narodowa w kulturze politycznej Niemiec*, Olsztyn 2007, S. 122–180.

Eine genaue Analyse des Gehalts dieses Terminus würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, es fällt jedoch bei der Lektüre der Kalendertexte auf, dass das von den Autoren „gefühlte" Ermland nicht unbedingt dem geographisch markierten Gebiet der ermländischen Diözese entsprach, sondern eher dem nördlichen Teil Ermlands mit Zentrum in Braunsberg und Frauenburg galt. Der südliche Teil bleibt in dem Hauskalender über Jahrzehnte unerwähnt, es fehlen auch z. B. gänzlich Informationen über die dort lebende polnische Minderheit und deren Kultur. Ob das jetzt einzig auf die Provenienz der einzelnen Kalenderautoren und die daraus resultierende natürliche Konzentration auf die ihnen nahestehenden Gebiete zurückzuführen ist, oder doch auf die Existenz von subjektiven unterschiedlichen ‚Ermlands', bzw. auf eine in intellektuellen Kreisen unausgesprochene Unterscheidung zwischen dem 'eigentlichen' und ‚übrigen' Ermland hinweist, muss noch untersucht werden[10]. Fakt ist, dass im Nachkriegsjahrgang 1956 des „Ermländischen Hauskalenders", in einer lustigen, von Bruno Schwark erzählten Geschichte aus der alten Heimat folgender Satz zu finden ist: „Darum sprach Onkel Karl eines Tages: `Wir wollen in die Polackei fahren nach einem Schafsbock.` [...] Die Polackei ist die Gegend von Allenstein"[11].

Analysiert man die Kalenderjahrgänge von 1907 bis 1938, so beobachtet man eine regelrechte Karriere des Heimat-Begriffs. Angefangen hat sie mit der Öffnung auf Südermland und überhaupt auf Ostpreußen. Südliches Ermland und an Ermland angrenzende Gebiete wurden nun für den Leser als des Interesses wertes Neufeld 'entdeckt'. Sie werden jedoch aus einer Perspektive beschrieben, wie sie für einen Reisebuchautor kennzeichnend ist. In dem durch Paul Bader zusammengestellten Jahrgang 1909 erscheint zum ersten Mal ein Text über die in Südermland gelegene Stadt Allenstein: „Die unlängst in die Reihe der Regierungshauptstädte eingerückte ermländische Stadt Allenstein beansprucht das Interesse weiterer Kreise sowohl wegen ihrer beispiellos dastehenden

[10] In seinem Buch „Wschodniopruskość" weist Robert Traba auf Unterschiede in den Konzepten der Heimat, die durch die Intellektuellenkreise in Braunsberg, Allenstein und Heilsberg entwickelt und in den dort seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts herausgegebenen Zeitschriften zur Heimatpflege vermittelt wurden, hin. Während die in Braunsberg herausgegebene „Unsere Ermländische Heimat" eher die Besonderheit uns Selbständigkeit Ermlands im Sinne des ehemaligen Fürstbistums betonte und die Heilsberger „Ermland, mein Heimatland" die ermländische Heimat vor allem in einer engen kulturell-ethnischen Bindung mit der ganzen Provinz Ostpreußen und gar mit ganz Preußen sehen wollte, bezog sich die Allensteiner Zeitschrift „Grenzland" und die nach deren Einstellung gegründete „Unsere Heimat" eher im Allgemeinen auf südliches Ostpreußen und nahm an dem Diskurs um das Wesen des Ermlandtums nicht teil. (Vgl.: R. Traba, *Wschodniopruskość*, S. 134–138). Für das sich schon daran abzeichnende, lokal divergierende Konzept von Ermland mag noch eine weitere Spezifizierung, auf bestimmten Bedeutungsebenen, gar eine weitere Einschränkung charakteristisch sein. Zu untersuchen wären die in schriftlichen Quellen vorhandenen, nicht immer selbstverständlichen Identitätselemente der Ermländer in konkreten Regionen, wie z.B. die Küste, das Haff im Norden Ermlands.

[11] EHK 1956, S. 84.

Entwicklung, als auch wegen ihrer an landschaftlichen Schönheiten reichen Umgebung, so dass dem Leser einige Angaben über ihre Geschichte und jetzige Bedeutung willkommen sein werden"[12]. Ferner wird eine Reihe von Bildern aus dem Oberland geboten mit der Erklärung: „Wie die Bilder es zeigen, sind jene Gegenden reich an Naturschönheiten und verdienen es, dass sie mehr bekannt und besucht werden"[13]. Es folgt auch ein Beitrag vom Pfarrer Dr. Matern über „Klöster in Preußen" mit dem Zusatz: „Preußen im historischen Sinne – Ost- und Westpreußen zur Zeit des Deutschen Ritterordens"[14] und als Beispiel für den Heimatbrauch, für ein Denkmal der heimatlichen Geschichte, wird von J. Orucki in seinem Beitrag „Alte Sitten im Ermlande" der Allensteiner Brauch der jeweils im Januar stattfindenden Darstellung der Drei Könige angeführt[15].

Diese Entwicklung hat ihre nächste Etappe in den Jahrgängen aus der Zeit des 1. Weltkriegs, wo Heimat auffallend oft im Verhältnis zum Vaterland, als Preußenteil dargestellt wurde[16] um Anfang der 20er Jahre gar langsam zu 'Heimatgau' zu evoluieren. Dabei ist es, dass dieser Begriff auch in Texten zur Geschichte Ermlands verwendet und z.B. auf das Ermland im Jahr 1772 bezogen wurde[17]. Er erwies sich auch poesietauglich und so lesen wir im Gedicht „Ermland" von F. Kahsnitz:

---

[12] Ibidem, S. 44.

[13] Ibidem, S. 47.

[14] Ibidem, S. 62.

[15] Ibidem, S. 70.

[16] Die Betonung der Zugehörigkeit der ermländischen Heimat zu Preußen im Ermländischen Hauskalender ist als Ausdruck der mit der deutschen Mobilmachung am 1. August 1914 aufgekommenen und von Intellektuellen gepriesenen Stimmung der mentalen Vereinigung des Volkes zu sehen. Der Germanist Gustav Roethe schrieb in diesem Zusammenhang gar vom „Wunder" der Einheit: „Das ungeheure Erlebnis, es bindet zusammen, es reinigt uns, und es wird uns reinigen und läutern […] bis in fernste Tage, so lange die Erinnerung diese Schicksalsstunde des Deutschen Reiches, des Deutschen Volkes festhält" (G. Roethe, *Wir Deutschen und der Krieg*, in: *Deutsche Reden in schwerer Zeit*, Bd. 1, Berlin, 1914. S. 15–46, hier S. 18). Das deutsche Volk wurde zu einer Gemeinschaft über alle sozialen, politischen und religiösen Unterschiede hinweg erklärt (vgl.: S. Bruendel, *Die Geburt der „Volksgemeinschaft" aus dem „Geist von 1914". Entstehung und Wandel eines „sozialistischen" Gesellschaftsentwurfs*, in: *Zeitgeschichte-online*, *Thema: Fronterlebnis und Nachkriegsordnung. Wirkung und Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs*, Mai 2004, URL: http://www.zeitgeschichte-online.de/sites/default/files/documents/bruendel.pdf (18.06.2015). Eine besondere, denn aufwertende Bedeutung hatte die enthusiastische Einheitsstimmung wohl gerade für Ostpreußen. Über die ignorante Einstellung der Deutschen aus den westlichen Provinzen zu Ostpreußen sprach selbst der Oberpräsident der Provinz, von Batocki in einem Vortrag, den er am 16. März 1915 in Berlin hielt. Er wies in direkten Worten auf die Heterostereotypen hin, die seines Erachtens die Vorstellung der Deutschen von Ostpreußen beherrschten. Die Assoziationen reichten von den Königsberger Klopsen über seltsamen Dialekt bis zur wilden Landschaft und ergaben das Bild eines Junkerlandes, in dem man tagsüber auf Jagd ging und Bauern unterdrückte und sich abends dem Alkohol hingab. (Vgl.: A. von Batocki-(Friebe) Bledau, *Ostpreußens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Vortrag des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen* […] gehalten in Berlin am 16. März 1915, broschiert, ohne Ort- und Datumangaben, S. 2).

[17] Vgl. EHK 1922, S. 38.

„Es liegt im fernen Osten ein alter Preußengau
Mit sonnigen Gefilden, mit waldumhegter Au“[18].

In vielen Kalendertexten aus den 20er Jahren ist eindeutig von der ostpreußischen Heimat die Rede, wie z.B. in dem bereits erwähnten, über geschichtliche Ereignisse erzählenden aber auch gegenwartsorientierten und programmatischen Beitrag „Ermland im Jahre 1972“: „Gerade unsere ostpreußische Heimat ist in ihrer kolonialen Vereinsamung, umschlossen von fremdem Volkstum und neuen Staaten, auf die einmütige Mitarbeit aller ihrer Bewohner angewiesen. Stehen wir Ermländer auch in Zukunft in pflichtbewusstem Schaffen und in unerschütterlicher Treue fest zur deutschen Kultur, zu Heimat und Vaterland, dann statten wir dem preußischen Staate sicherlich den würdigsten Dank ab für die zahllosen Wohltaten, die uns unter seiner Führung im Verlauf von 150 Jahren zuteil geworden sind“[19].

Die oben skizzierte Begriffsentwicklung, die im „Ermländischen Hauskalender“ für 1908 einsetzte, hat noch einen wesentlichen, bis jetzt unausgesprochenen Aspekt. Gemeint ist die teilweise Auflockerung der traditionell engen Bindung zwischen Ermland (somit auch von ‚Heimat‘) und dem Religiösen. Es bedeutet zwar nicht, dass der Kalender sich nicht mehr als katholisches Medium verstanden und als solches ausgewiesen werden kann (wobei die anfängliche, über Jahre andauernde direkte Förderung der katholischen Lebenshaltung in den 20er Jahren deutlich nachgelassen hat. Selbst erbauliche Kurzgedichte, die bis dahin einen festen Bestandteil der Monatsblätter ausmachten, mussten seit dem Jahrgang 1922 den Bauernregeln Platz machen), aber die herauszulesende katholische Lehre und das regionale Identitätsgefühl scheinen ab dann leicht divergierende Wege zu gehen. Und auch wenn der 1928 antretende neue Schriftleiter Dr. Martin Faller wieder auf die anfängliche Zielsetzung des Kalenders zurückgegriffen, sich auf dessen ermländische Herkunft besonnen und Heimat wieder zu – schon begrifflich stärker mit dem Katholizismus verbundenem – Ermland reduziert hat, so konnte die Verbindung zwischen dem Regionalen und der gelebten, alltäglichen Volksfrömmigkeit in der alten Form nicht mehr hergestellt werden. Seine Intention formulierte Faller im Geleitwort zum Jahrgang 1928: „Ein Heimatbuch will der Kalender sein. Ein Eigengewächs will unser Hauskalender sein, dem Ermländer zugeeignet, will er ermländisches Volkstumm erfassen, auffangen und weitergeben, will er ermländische Vergangenheit uns vor die Augen führen“[20]. Die veröffentlichten Texte entsprachen dann auch der durch den neuen Herausgeber vorgegebenen Richtung.

[18] EHK 1923, S. 2.
[19] EHK 1922, S. 39.
[20] EHK 1928, S. 31.

Besonders interessant erscheint in dem Kontext ein Beitrag von Cäcilie Schmauch unter dem vielsagenden Titel: „Heimatland-Mutterland", der den Unterhaltungsteil des Hauskalenders für das Jahr 1929 eröffnet. Es handelt sich um einen erziehungsdidaktisch bestimmten Beratungstext, der in einem sehr persönlichen Ton verfasst wurde und an manchen Stellen gar essayhaft anmutet. Thematisiert wird dort die Rolle der Mutter bei der Erziehung des Kindes zur Heimatliebe: „In solchem Heim, da streckt und reckt und dehnt sich und wurzelt tief und fester das Pflänzlein „H e i m a t s i n n", das du willens bist in deinen Kindern großzuziehen"[21]. Die Bedeutung der Heimat erklärt die Verfasserin in emotionsgeladenen Worten am Beispiel eines jungen Ermländers, der sich in den Westen auf Arbeitssuche begab und über die alte Heimat lästerte: „O du armer heimatloser Geselle du, du kennst sie nur nicht, die vielen Schönheiten deiner schlichten Dorfheimat, blind bist du an ihnen vorübergegangen, niemand hat dir Auge und Ohr geöffnet für ihre feinen, stillen Reize! So bist du eines der schönster Güter verlustig geworden, weißt nichts von Heimatzugehörigkeit, weißt nichts von Heimatfreuden! Ja, können wir uns denn überhaupt ohne Heimatsinn und Heimatfreude eine frische, gesunde Jugend denken? Ihr würde das beste im Leben fehlen, der Nähr- und Mutterboden, aus dem sich die Kraft ihres Menschentums, die Blüte ihrer Seelenkultur entwickelt"[22]. In den folgenden Abschnitten unterweist die Autorin die ermländischen Mütter, wie sie der Aufgabe der Anerziehung des Heimatsinns konkret gerecht werden können. Empfohlen werden gemeinsame „Entdeckungsreisen" im Heimatort, Wanderungen in der Umgebung und Reisen in entfernte Ecken der Provinz, während derer dem Kinde die Geschichte und die landschaftliche Schönheit seiner Heimat vermittelt werden kann. Was dabei auffällt, ist eine interessante Interpretation des Heimatbegriffs durch die Autorin, die völlig fließend und problemlos von dem Mutterhaus über das Heimatdorf bzw. den Heimatort, die nahe Naturumgebung, ferner über „die weitere Heimat" und ganz Ermland in die Heimatprovinz Ostpreußen übergeht. Dabei setzt auch Cäcilie Schmauch den Heimatsinn mit der ermländischen Volksfrömmigkeit in Zusammenhang. Sie schreibt: „Und dann noch ein anderer Vorschlag! Es gibt bei uns im lieben Ermland noch allerorts den schönen Brauch der Bittprozessionen und Wallfahrten. Sorge doch, liebe Mutter, dass du mit deinen Kindern mitten in der Schar der Andächtigen bist, die ihrem Seelsorger singend und betend folgen auf dem Wege zu unsern Gnadenorten. Unsere heimatlichen Gnadenorte! Wie schön sind sie doch! Wie liegen sie so schön hingebettet ins blühende Heimatland!"[23]. Man kann sich jedoch

[21] EHK 1929, S. 36.
[22] Ibidem, S. 35.
[23] Ibidem, S. 38.

schwer des Eindrucks erwehren, dass bei der so dargestellten Wallfahrt ihre ursprüngliche Bedeutung als Ausdruck der innigsten Hingabe an Gott, der Frömmigkeit des ermländischen Landvolks in den Hintergrund getreten ist. Die Anweisung „mit den Kindern mitten in der Schar der Andächtigen" zu sein, lässt vor allem an das der Heimatidee immanenten und politisch gewollten Zugehörigkeits- bzw. Gemeinschaftsgefühl als an religiöse Geisteserhebungen denken. Die Wallfahrt, auch wenn noch fleißig praktiziert, wurde in der Darstellung von Cäcilie Schmauch von der innigsten Notwendigkeit jedes frommen Ermländers zum schönen Brauch herabgestuft, der einzig als Element des die Heimat konstituierenden Brauchtums, der Tradition und nicht mehr als religiöses Erlebnis begründet wird.

In einen besonderen Kontext wurde Heimat in den 30er Jahren gesetzt. In dem 1933 zusammengestellten Kalender für das Jahr 1934 huldigt der Schriftleiter „den neuen Zeitbestrebungen" indem er schreibt: „Zu dem großen Werke, das Ermland mit seiner Vergangenheit in Verbindung zu halten und den Ungeist in der Gegenwart und für die Zukunft abzuwehren, will auch unser Kalender Jahr für Jahr Aufbausteine beibringen […] Beim aufmerksamen Durchblättern wird der Leser dies und jenes Beherzigenswerte, vor allem Liebe zur Heimat in Verbindung mit katholischem Bewusstsein finden"[24]. Jedoch zwei Jahre später, im Geleitwort zum Jahrgang 1935 heißt es schon: „Mehr als bisher soll heute dem heimatlichen Brauchtum Achtung geschenkt werden. Diese Forderung stellt die nationalsozialistische Bewegung an Stadt und Land". Was unter dem Brauchtum zu verstehen ist, wird in weiteren Textzeilen erörtert: Es ist „der volkstümliche Zusammenklang von Scholle, Leben und Glauben, den wir Brauchtum nennen"[25], schreibt Martin Faller. Diese Worte zeigen mit aller Deutlichkeit, wie sich das Verhältnis von Heimat und Religiosität entwickelt hat: Der Glauben ist zwar immer noch ein Bestandteil der durch heimatlichen Brauchtum determinierten Identität des Ermländers, aber er tritt an einer untergeordneten Position auf. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der katholische Glauben lediglich geduldet wird, unter der Voraussetzung, dass er der Liebe zur Heimat in der neuen, nationalsozialistischen Auffassung nicht im Wege steht.

[24] EHK 1934, S. 33.
[25] EHK 1935, S. 32.

„Katholisches Ermland – allzeit treu, hold und gewärtig unsern Hohenzollern auf dem Throne!“[26]

Mit dem oben angeführten Rufe beschloss Julius Pohl im Jahre 1905 seine langjährige Tätigkeit als Kalendermann. Julius Pohl, Kalendermann, Dichter, Mitbegründer und Redakteur der „Ermländischen Zeitung“ (1873–1876) war bekannt nicht nur für seine tiefe Religiosität und Heimatliebe, sondern auch für unerschütterte Verehrung des Vaterlandes und nie verblassende Treue zu dem deutschen Kaiserhaus. Seine im „Ermländischen Hauskalender“ und auch woanders publizierten Gedichte sammelte er und gab sie in drei Bänden aus, von denen der zweite „Bernsteinperlen vom Haffesstrand für König, Heimat und Vaterland“ folgende Widmung enthielt: „Ihren Allerhöchsten Majestäten Kaiser Wilhelm II und Kaiserin Viktoria als Huldigung aus dem königstreuen Ermland in tiefster Ehrfurcht dargebracht“[27]. Der vaterländische Teil des Buches erschien noch separat als Prachtausgabe unter dem Titel: „Vaterland und Königshaus“ und wurde vom Kultusministerium als Preisbuch an eine Anzahl von preußischen Gymnasien verteilt[28].

Pohl war auch derjenige, der das patriotische Element in den Hauskalender eingeführt und es als einen selbstverständlichen, unentbehrlichen Aspekt der dort vermittelten, erwünschten Haltung des frommen Ermländers dargestellt hat. Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des Kalenders schrieb er: „Die Liebe zur römisch-katholischen Kirche und die Treue zum deutschen Kaiserhause ziehen sich wie ein roter Faden durch alle meine Kundgebungen von der ersten bis zur letzten“[29]. Und er blieb unermüdlich in seiner Bestrebung, die Ermländer zu „treuen Kindern der heiligen römisch-katholischen Kirche und ebenso zu treuen preußischen Untertanen“[30] zu erziehen. Das ermländische, im Hauskalender propagierte Frömmigkeitsmodell hat er somit, wie er nun selber sagte, um die patriotische Komponente ergänzt.

Wie hat der Kalendermann seine Intention nun konkret realisiert? Einige Jahre nach der Übernahme der Schriftleitung des „Ermländischen Hauskalen-

[26] EHK 1905, S. 87.

[27] J. Pohl, *Bernsteinperlen vom Hafesstrand für König, Heimat und Vaterland*, Braunsberg 1895.

[28] Vgl. Dr. Fleischer, *Julius Pohl (Mit Benutzung des von Benefiziat Brachvogel gesammelten Materials)*, in: *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands*, Bd. 20, Heft 1–3, Braunsberg 1919, S. 618–642, hier S. 635–636. Laut den Informationen in nicht immer identifizierbaren Zeitungsausschnitten mit Anzeigen anlässlich des Todes von Julius Pohl wurde er für seine Verdienste für das Vaterland mit dem Roten Adlerorden IV Klasse und II Klasse mit Eichenlaub ausgezeichnet. Ausschnitte in den Akten des Domkapitels von Ermland, AKI P 26 Archiwum Archidiecezji Warmińskiej in Olsztyn.

[29] EHK 1897, S. 31.

[30] Ibidem, S. 32.

ders“ führte Pohl im Jahrgang 1870 die Genealogie des Königlichen Preußischen Hauses als einen festen Bestandteil des Jahrbuchs ein, der auch nach seinem Zurücktreten bis 1918 beibehalten wurde. Die tabellarische Zusammenstellung der Angehörigen des Kaiserhauses hatte hauptsächlich einen informativen Charakter, aber es unterliegt keinem Zweifel, dass damit auch eine gewisse Annäherung des einfachen Lesers an die königliche Familie bezweckt wurde. Zu vermerken ist jedoch, dass diese zwecks der Herausbildung einer spezifischen vaterländischen Volkshaltung eingesetzte Textform zu dieser Zeit nicht nur im Pohlschen Kalender, sondern in den meisten deutschen Volkskalendern zu finden war und wohl als ein charakteristisches, dem Zeitgeist entsprechendes Element einzustufen ist. Pohl arbeitete vielmehr mit Gedichten – meistens seiner Autorschaft – und Erzählungen, die der Vermittlung der Einigkeit zwischen dem König und Gott dienten. Im Hauskalender für das Jahr 1896 wird im kalendarischen Teil dem Januar ein anonymes Gedicht unter dem Titel „Mein Ermland“ beigefügt. Es handelt sich dabei um eine Überarbeitung des seit der Zeit des Kulturkampfes populären „Ermlandlieds“. In der unten angeführten Tabelle werden die letzten Strophen des Originals und der Überarbeitung zusammengestellt:

„Mein Ermland“	**„Das Ermlandlied“**
„Mein Ermland will ich preisen Mit Herzen ganz und Sinn, Mein Leben soll beweisen, Dass ich Ermländer bin. Was stets hier Losung war: „Für Thron und Altar!“ Im Blute fühl ichs kreisen – Das halt ich immerdar!“[31]	„Mein Ermland will ich preisen, Wo ich auch immer bin, Mein Leben soll beweisen, Dass ich Ermländer bin: Will bleiben fromm und gut, Bewahren treuen Mut. Mein Ermland will ich preisen, Wo ich auch immer bin!“[32]

Die entscheidende Änderung betrifft die Definition der ermländischen Identität. Während im Original lediglich die Rede vom Fromm- und Gutsein ist, wird der Ermländer in der viel emotionaler gestalteten Überarbeitung durch seine „im Blute“ kreisende, also traditionell stark verinnerlichte, beinahe genetisch bedingte Treue dem Throne und Altar definiert.

Der so unmissverständlich ausgedrückte Grundgedanke findet seine Fortsetzung auf weiteren Seiten desselben Jahrgangs. Unter August ist ein Gedicht von Julius Pohl zu lesen unter dem Titel: „Ein Königswort“ mit dem Zusatz: (Im Moskowitersaal des Königsberger Schlosses am 6. September 1894). Der Ver-

[31] EHK 1896, S. 9.
[32] Zitiert nach: http://www.volksliederarchiv.de/text7122.html (12.09.2015).

fasser verarbeitete literarisch die Rede, die der Kaiser Wilhelm II. an diesem Tag vor den Abgeordneten der Provinz Ostpreußen in Königsberg im Rahmen seiner Kampagne für ein Sozialistengesetz gehalten hatte[33]. Es handelt sich um engagierte Dichtung, die einen appellativen Charakter hat und sich durch übertriebene, inadäquate Emotionalität auszeichnet. Wüsste man nicht um die historischen Zusammenhänge, könnte man meinen, es sei ein regelrecht zum tätigen Kampf aufrufendes Gedicht, so glühend klingen die Worte des Dichters:

„Hört ihr des edlen Königs Feldgeschrei?
„Zum Kampf für Glauben, Ordnung und für Sitte!"
Jetzt, Adel, vor! Und Bürger, Baur herbei!

Wer ist der Feigling, den«s noch müßig litte!?
Vorwärts mit Gott! Die dumpfe Schwüle wich…
„Ehrlos, wer seinen König lässt im Stich!"[34]

Die Treue zu dem Thron ist für den Dichter kein leerer, abstrakter Spruch, er verlangt eine grundsätzliche Bestätigung und Unterstützung der königlichen Linie. Es fällt dabei auf, dass die Treue zu dem Thron zugleich auch als Treue zum Altar – zum Glauben identifiziert wird, was indirekt die Darstellung von Königs Positionen und Taten bedenkenlos als göttlich begründet ermöglicht. Die Botschaft, die hier durchklingt, ist klar: wer dem König den Rücken kehrt, der stellt sich auch gegen Gott. Pohl legitimiert die Handlungen des Herrschers, indem er ihn in die religiöse Welt einbindet. Damit fügt er sich in das von Wilhelm II. gelebte, voraufklärerische Konzept der Legitimierung seiner Eigenherrschaft durch Gottesgnaden. Der König hat sich selbst in seiner Rolle als Mittler zwischen dem Volk und Gott begriffen[35]. Pohl übernahm willig die Idee und mit dichterischem Engagement bemühte sich, sie mit Hilfe seines Kalenders auch dem ermländischen Volke zu verinnerlichen. Sein Wilhelm II.-Kult ging so weit, dass der Kaiser ihm schlicht zur ganzen Welt geworden ist. Zum silbernen Jubiläumsfest des Papstes Leo XIII. schrieb er im Kalender für das Jahr 1904 folgende Worte: „Und die ganze Welt hat mitgefeiert! Ja, wir können sagen die ganze Welt! Wir brauchen uns nur an den Besuch unseres herrlichen Kaisers zu erinnern, so werden wir unsere Behauptung nicht auf die katholische Christenheit

[33] Vgl. Ch. Clark, *Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers*, München 2008, S. 101–108.

[34] EHK 1896, S. 23.

[35] Vgl.: J. Röhl, *Wilhelm II*, München 2013; G. Schildberg-Schroth, *Szenen zur Kaiserzeit: Ansichten und Aussichten vom 19. zum 20. Jahrhundert*, München 2002, S. 54–59; O. Brunner, *Vom Gottesgnadentum zum monarchischen Prinzip. Der Weg der europäischen Monarchie seit dem hohen Mittelalter*, URL: http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/16341/10196 (12.09.2015).

beschränken, sondern wir dürfen sie dreist ausdehnen auf die ganze Welt. Gott segne dafür unsern Kaiser und sein Haus!“[36]

Des langjährigen Kalendermanns „Lust und rechte Freud“ war stets „die regierenden Päpste mit Huldigung und Treugelöbnis zu verherrlichen, von des Vaterlands Not und Sieg zu erzählen und seine Herrscherfamilie zu feiern“[37], schrieb über ihn ein anderer ermländischer Dichter Otto Miller. Es muss aber noch angemerkt werden, dass die in den Jahrgängen aus den 90er Jahren des 19. und ersten Jahren des 20. Jahrhunderts so dominierende göttlich begründete Verherrlichung des Kaisers und des Vaterlandes als Topos eine interessante, mit politischen Entwicklungen verbundene Vorgeschichte hat.

Die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts brachten eine Änderung in der thematischen Schwerpunktsetzung des Ermländischen Hauskalenders mit sich, die mit der Übertragung des Verlags nach Leipzig und Versuchen der Verbreitung des Jahrbuches in anderen preußischen Provinzen erklärt wird. Der Kalender hat damals für einige Jahre seinen heimatlichen Charakter verloren, an Bedeutung gewann jedoch der preußische Patriotismus. Vermehrt wurden sowohl literarische als auch populär-wissenschaftliche Texte gedruckt, die sich nicht direkt auf das Herrscherhaus bezogen, sondern der Vermittlung der ehrsamen preußischen Geschichte dienten. Der Kalender für das Jahr 1870 enthält die Erzählung „Zwischen den Bergen“ über das Leben von zwei Bauernfamilien aus Westphalen, ein Lobgesang auf das einfache bäuerliche Leben und den „für Preußen ehrenvollen Kriege“ gegen Österreich im Jahre 1866. Einen besonders patriotischen Ton hatte aber der Jahrgang 1872. F. W. Grimme begrüßte dort die Entstehung eines vereinigten Deutschland mit der Erzählung „Wieder geeinigt! Erzählung aus dem großen Kriege“. Sein Hauptprotagonist lässt sich von seinem patriotischen Gefühl und Pflichtbewusstsein führen und beschließt, sein Bauernleben sowie seine Frau und sein Kind zu verlassen, um sich am preußisch-französischen Krieg zu beteiligen. Er singt dabei „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein“. Es handelt sich dabei um das Lied „Wacht am Rhein”, das als inoffizielle Nationalhymne galt. Auch hier kommt der Glauben an die göttliche Fügung zum Ausdruck: „Der Alte aber, der den ganzen Nachmittag von Elsaß, von Straßburg und von der neuen Herrlichkeit des deutschen Reiches zu erzählen hatte, unterbrach den Zug seiner Erzählung oftmals mit dem Worte „Alles hat Gott in seiner Hand, er hats wunderbar gefügt, dass sei ihm Dank und Ehre“[38].

---

[36] EHK 1904, S. 37.

[37] O. Miller, *Der ermländische Dichter Julius Pohl*, Königsberg/Pr. 1919. Nachdruck in: UE, 13. Jg. 1963, S. 37.

[38] Der Jahrgang 1872 ist bis dato nicht aufgetaucht. Sein Inhalt ist nur aus Beschreibungen in anderen zugänglichen Jahrgängen bekannt. Die Erzählung „Wieder geeinigt! Erzählung aus dem großen Kriege“ wurde aber in EHK 1904 erneut abgedruckt, hier Zitat von der S. 67.

Bemerkenswert ist, dass im Pastoralblatt für die Diözese Ermland begleitend eine ungewöhnlich lange und im patriotischen Ton gehaltene Besprechung des besagten Jahrgangs des Ermländischen Hauskalenders erschien, in der die patriotischen Inhalte hervorgehoben und den Lesern mit besonders lobenden Worten anempfohlen wurden: „Die durch die letzten politischen Ereignisse wieder hergestellte Verbindung der alten Reichslande Elsaß und Lothringen mit Deutschland ist kaum anderswo so sinnig dargestellt und gedeutet worden, als in der „Originalerzählung aus dem letzten Kriege", die den erzählenden Teil unseres Kalenders eröffnet. Ihr Verfasser, Friedrich Grimme, auf dem novellistischen Gebiete bereits ein bekannter und beliebter Altmeister, hat sich diesmal, sichtlich gehoben durch die Erfolge der deutschen Waffen, selbst übertroffen. […] Die gut illustrierten Mittheilungen „vom Franzosenkriege" am Schlusse unseres Jahrbüchleins bringen zu der schönen Dichtung die ernste Wahrheit; der mit großer Wärme und Sachkenntnis geschriebene Aufsatz über das große Papstjubiläum des Jahres 1971 aber rechtfertigt die Adresse unseres Kalenders „an das katholische Volk" in der ansprechendsten Form"[39].

In den nächsten Jahrgängen aus den 70er Jahren ließ der hurrapatriotische Ton des Ermländischen Hauskalenders deutlich nach um letztendlich gar zu verstummen. Als Thema dominierte nun die Verherrlichung der Natur und des einfachen Bauernlebens, das nach romantischer Manier als Idylle dargestellt wurde. Gedruckt wurden außerdem inhaltlich gemäßigte Erzählungen mit dem Katholischen im Hintergrund. Diese Strategie, die allzu sehr an die biedermeierliche Rückbesinnung auf das Persönliche, Stille und Häusliche erinnert, muss als direkte Konsequenz des an Kraft zunehmenden Kulturkampfes und des preußischen Antikatholizismus gedeutet werden. Eine Wende zeichnete sich erst Anfang der 80er Jahre ab, als die harten antikatholischen Gesetze abgemildert wurden und dem Vaterland wieder bedenkenlos gehuldigt werden konnte.

Die in Worten ausgedrückte Vaterlandsliebe und Verehrung des Königshauses – verbunden mit der Treue der katholischen Kirche – versuchte Julius Pohl mit der visuellen Komponente zu untermauern. Er, der im „Ermländischen Hauskalender" Photographien eingeführt hat, wusste um die Kraft der Bilder und wusste dieses Medium im Dienste seiner Ziele einzusetzen. Und so eröffnet den Kalender für das Jahr 1895 das auf der Titelseite platzierte Bild des Deutschen Reichshauses in Berlin, des Symbols des deutschen Staatswesens. Eine vaterländische Symbolik hat auch die im Jahrgang 1904 auf das Titelblatt gebrachte Illustration des Denkmals auf dem Kreuzberg, welches 1821 im Süden von Berlin zur Erinnerung an die in den Freiheitskämpfen 1812–15 gegen Napoleon I.

[39] Pastoralblatt für die Diözese Ermland, 3. Jg. 1871, Nr. 17.

gefallenen Krieger errichtet wurde. Pohl versah sie noch mit der Bemerkung über die große Anziehungskraft, welche die parkhaft gestaltete Anlage „auf die Einheimischen wie Fremden ausübt". Mit großer Vorliebe brachte der Kalendermann auch Porträts der Mitglieder des regierenden Herrscherhauses. Im Kalender für das Jahr 1906 wurden die Leser gleich auf der 1. Seite durch Kronprinz Wilhelm mit Kronprinzessin Cäcilie und auf Seite 2 durch Papst Pius X. begrüßt. Die Zusammenstellung der Abbildungen, ergänzt durch die Feststellung, es seien die „Friedensfürsten unserer Zeit", visualisiert die durch Pohl auf der Textebene des „Ermländischen Hauskalenders" über Jahrzehnte verfolgte Idee der Verherrlichung der zur Einheit gewordenen weltlichen und göttlichen Macht.

Mit dem Abschied von Pohl als Kalendermann verlor auch der preußische Patriotismus als Motiv der Kalenderbeiträge an Bedeutung. Eine erneute Konjunktur der 'vaterländischen Erziehung' brachte der 1. Weltkrieg mit sich. Mit dem Großen Krieg eröffnete sich, wie bereits erwähnt, für die ostpreußische Provinz die Chance auf Aufwertung ihrer Position als Teil des deutschen Staates. Der Ermländische Hauskalender als ein populäres und an Rezeptionsmöglichkeiten der breiten Massen der ermländischen Bevölkerung angepasstes Medium eignete sich hervorragend zur Stärkung der angestrebten preußischen Identität und vor allem des stolzen Zugehörigkeitsgefühls als Ermländer und Ostpreuße zu Deutschland. Bereits 1916 erschien die Erinnerung an Pohl, wobei gerade seine patriotische Haltung hervorgehoben wurde. Zitiert wurde der bereits angeführte Spruch, mit dem er seine Tätigkeit als Kalendermann beschloss: „Katholisches Ermland – allzeit treu, hold und gewärtig unseren Hohenzollern auf dem Throne!"[40]. Im gleichen Jahrgang wurde auch das beliebte Soldatenlied „Ich hatte einen Kameraden" publiziert mit den bekannten Versen: „Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria, Mit Herz und Hand fürs Vaterland"[41]. Dem folgte das Soldatengebet: „Vater im Himmel, sieh mich an, hier steh ich vor dir, ein deutscher Mann […] Breite die Vaterhände aus, über mein Heimatland, über mein Haus, Lass mich in deiner Ewigkeit Mitfeiern Deutschlands Herrlichkeit"[42]. Dieser und die nächsten Kriegs-Jahrgänge weisen auch ein Fülle von Bildern der deutschen Kriegsherren aus: Kaiser Wilhelm II., Kronprinz Wilhelm von Preußen, Paul von Hindenburg, Erich von Falkenhayn u.a.

[40] EHK 1916, S. 38.
[41] Ibidem, S. 26.
[42] Ibidem, S. 9.

Fazit

Mit der Gründung des „Ermländischen Hauskalenders“ verfolgten dessen Herausgeber als Vertreter der lokalen Elite das Ziel, den breiten, am öffentlichen Leben nicht teilhabenden und politisch uninteressierten Massen der ermländischen Landbevölkerung ein Medium zu geben, das im gewissen Sinne maßgeschneidert – an ihre Mentalität und Bedürfnisse angepasst – wäre[43]. Damit hatten sie ein Instrument geschaffen, mit dessen Hilfe sozial-politische Haltungen der Leser gestaltet werden konnten. Auch wenn die tatsächliche Wirkungskraft des Kalenders heute nur geschätzt werden kann, weisen die leider nur sekundär übermittelten Auflagezahlen (1863: 1000 St., 1869: 10.000 St., Anfang der 70er Jahre stieg die Auflagezahl wohl bis auf 35.000 St. um seit 1874 kontinuierlich zu sinken. Die letzte nachweisbare Zahl belegt für das Jahr 1937 nur noch 4 500 Exemplare) auf eine insgesamt relativ große Verbreitung des Jahrbuchs hin. Die Tatsache, dass ein Jahrgang immer wieder das ganze Jahr über und ein Exemplar häufig von mehreren Personen gelesen wurde, spricht für ein hohes ideologisches Potenzial des Kalenders.

Im „Ermländischen Hauskalender“ wurde von Anfang an konsequent ein Modell der ermländischen Identität vermittelt, das drei Hauptkomponenten aufwies. Grundlegend war der katholische Glaube mit typisch ermländischen Volksfrömmigkeitsformen. Heimat- und Vaterlandsliebe machten die zwei weiteren, im Rahmen des vorliegenden Beitrags analysierten Konstituenten des Identitätskonstrukts aus, wobei der sich in der Verehrung des Kaiserhauses manifestierende preußische Patriotismus vorwiegend auf den Preußenenthusiasmus des langjährigen Kalendermanns Julius Pohl zurückzuführen ist. Alle drei Elemente blieben miteinander eng verbunden und bedingten sich gegenseitig. Eine genaue Analyse der zugänglichen Jahrgänge zeigt jedoch, dass dieses Identitätskonstrukt nicht stabil war und dessen einzelne Elemente je nach der sich ändernden politischen Wirklichkeit unterschiedliche Schwerpunktsetzung erfahren haben. Besonders interessante Ansätze, auch für weitere Forschung, brachte meines Erachtens der Versuch, die Entwicklung des Heimatbegriffs in den Kalendertexten zu verfolgen, der eine definitorische Erweiterung insbesondere zu Anfang des 20. Jahrhunderts belegt und zugleich auf dessen funktionsbedingte Verständnis hinweist.

[43] Vgl.: B. Sapała, *Volkskalender als Instrument der Ideologie und Politik am Beispiel des Ermländischen Hauskalenders in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: K.-D. Herbst (Hrsg.), *Astronomie-Literatur-Volksaufklärung. Der Schreibkalender der frühen Neuzeit mit seinen Text- und Bildbeigaben*, Bremen 2012, S. 283–298.

Studia Warmińskie 53 (2016)

MIŁOŚĆ DO ZIEMI RODZINNEJ I OJCZYZNY JAKO PODSTAWOWE ELEMENTY TOŻSAMOŚCI RELIGIJNEGO WARMIAKA. MODEL TOŻSAMOŚCI WARMIŃSKIEJ W „WARMIŃSKIM KALENDARZU DOMOWYM" (1857–1938)

(STRESZCZENIE)

Wydając „Warmiński Kalendarz Domowy" przedstawiciele elit pragnęli stworzyć medium dostosowane do potrzeb i mentalności lokalnej ludności. Uzyskali tym samym narzędzie o wysokim potencjale ideologicznym, dzięki któremu można było kształtować nie tylko postawy religijne, ale także polityczne i społeczne czytelników. Model tożsamości warmińskiej od początku promowany na kartach „Warmińskiego Kalendarza Domowego" składał się z trzech podstawowych elementów, które były ściśle ze sobą powiązane i wzajemnie się warunkowały. Oprócz wiary katolickiej wyrażającej się w specyficznych dla Warmiaków formach religijności, to miłość do ziemi rodzinnej i ojczyzny stanowiła podstawę owego konstruktu tożsamościowego. Analiza dostępnych roczników Kalendarza pokazuje jednak, że ów pożądany, wsparty na trzech kolumnach model warmińskiej tożsamości nie był stabilny, a jego poszczególne elementy ulegały modyfikacjom przede wszystkim w zależności od zmieniającej się sytuacji politycznej.

LOVE FOR THE HOMELAND (*HEIMAT*) AND MOTHERLAND AS THE KEY COMPONENTS OF WARMIAN RELIGIOUS IDENTITY. A MODEL OF WARMIAN IDENTITY IN THE "WARMIAN HOME CALENDAR" (1857–1938)

(SUMMARY)

Representatives of the Warmian intellectual elite, who published the "Warmian Home Calendar", intended to create a medium adjusted to the needs and mentality of the local community. They developed a tool which had great ideological potential and could be used for shaping religious as well as political and social attitudes. From the very beginning, the model of Warmian identity promoted by the "Warmian Home Calendar" had three main interrelated components. Apart from the Catholic faith, based upon forms of religious belief specific to the Warmia region, these identity constructs are comprised of love for the homeland (*Heimat*) and love for the motherland. However, an analysis of the available volumes of the "Calendar" revealed that the desired model of Warmian identity, based on the above three pillars, was unstable, and its components underwent modifications in response to the changing political situation.

HEIMAT- UND VATERLANDSLIEBE ALS IDENTITÄTSKONSTITUENTEN DES FROMMEN ERMLÄNDERS. EIN BEITRAG ZUM KONSTRUKT DER ERMLÄNDISCHEN IDENTITÄT IM „ERMLÄNDISCHEN HAUSKALENDER“ (1857–1938)

(ZUSAMMENFASSUNG)

Mit der Gründung des Ermländischen Hauskalenders verfolgten dessen Herausgeber, Vertreter der lokalen Elite, das Ziel, der ermländischen Landbevölkerung ein Medium zu geben, das an ihre Mentalität und Bedürfnisse angepasst wäre. Damit hatten sie ein Instrument von hohem ideologischem Potenzial geschaffen, mit dessen Hilfe religiöse aber auch sozial-politische Haltungen der Leser gestaltet werden konnten. Das über den Ermländischen Hauskalender von Anfang an vermittelte Modell der ermländischen Identität bestand aus drei sich gegenseitig bedingten Hauptkomponenten. Neben dem katholischen Glauben mit typisch ermländischen Volksfrömmigkeitsformen waren Heimat- und Vaterlandsliebe die zwei weiteren im Rahmen des vorliegenden Beitrags analysierten Konstituenten des Identitätskonstrukts. Eine genaue Analyse der zugänglichen Jahrgänge zeigt jedoch, dass dieses Identitätskonstrukt nicht stabil war.